

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 6 (1902-1903)
Heft: 8

Artikel: Die Fliege unter dem Mikroskop
Autor: Bürgel, Bruno H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

E churzes G'schichtli.

Von Emma Wüerich, Zürich.

E laui, stilli Summernacht
E wundervolli Stärnepracht,
Im Schatte bi d'r Ladewand
Es glücklechs Päärli, Hand in Hand.
E süesse Duft vom Rosehaag,
Es Girre wie im Tubeschlag,
E Con, e so-n-e g'wüsse,
Wie wenn sech Zueu verchüsse.

E Rosehaag, verwelkt, verblüiht,
Es Abedrot, das müed verglüiht,
E Silberryf uf Fäld und Wald,
Fyrabeg'lüt, das lys verhallt,
Es Meitschi, das sech lähnt a Baum,
Versunke-n-i-n-e schöne Traum,
Es still's verbriegget's G'sichtli,
Und uus isch d's churze G'schichtli.

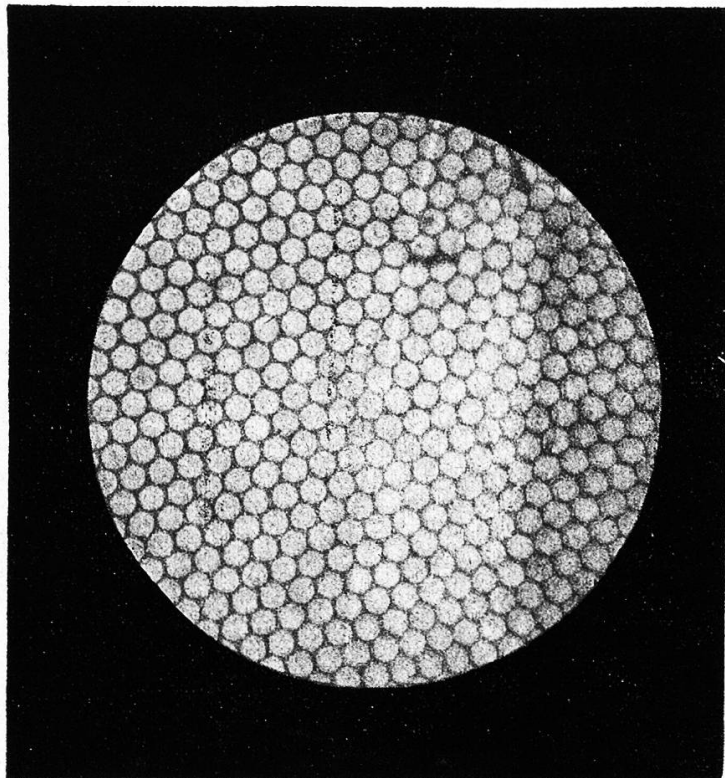
Die Fliege unter dem Mikroskop.

Von Bruno S. Bürgel.

Wir Menschen sind sozusagen Gewohnheitstiere, und diese unsere Eigentümlichkeit hilft uns über manche Schattenseiten des Lebens hinweg, bringt uns aber auch um manchen Genuß, den wir eben seiner Alltäglichkeit wegen nicht beachten. Zu den kleinen Plackereien, die wir ihrer Häufigkeit wegen kaum empfinden, gehören auch die kleinen Störenfriede, die mit mehr oder weniger Anhänglichkeit, und zumeist aus purem Egoismus, sich dem Menschen zugesellen, zuweilen sogar bedenklich intim mit ihm werden — nämlich die Insekten.

Unter den Insekten ist in unseren Gegenden hauptsächlich die Fliege, die sich als „Haustier“ mit einer Zudringlichkeit benimmt, in der sie höchstens noch von einem russischen Straßenbettler übertroffen wird. Nichts ist vor ihr sicher; nachdem sie sich eben draußen auf der Straße

auf allerlei unnennbarem Schmutz und Unrat herumgetrieben hat, summt sie zum Fenster herein und setzt sich lieblosend auf unsere Wange, fliegt dann in die Zuckerschale, badet sich in der Milch, läuft — um sich abzutrocknen, über den Kuchen, hält endlich außerordentlich interessiert auf dem Schnitzelkast, das uns zur Mittagstafel vorgelegt werden soll, und liegt zu guterletzt, — wenn uns das Glück hold ist — als beson-



Hornhaut eines Fliegenauges bei 4000facher Vergrößerung.



Fliegenfuß bei 2000facher Vergrößerung.

dere Beilage in der Suppe. Aber im Ernst gesprochen, es gibt kaum ein unästhetischeres und vor allen Dingen gesundheitschädlicheres Tier als die Fliege, eben weil sie direkt den Unrat zc. auf unsere Speisen überträgt, und außerdem auf dieselben ihre Eier ablegt, aus denen sich in kaum 24 Stunden die Fliegenmaden entwickeln. Man macht auf andere Insekten, Flöhe, Wanzen, Küchenschwaben, Läuse zc. mit Eifer Jagd, die Fliege indessen, gegen

die jene anderen Plagegeister noch verhältnismäßig harmlos sind, wird als notwendiges Übel zumeist geduldet. „Ein kleines Tierchen, was ist dabei!“ — so sagen viele; aber wer einmal Gelegenheit hatte, dieses kleine Tierchen genauer zu betrachten, etwa unter einem guten Mikroskop, der wird entsetzt gewesen sein über das fürchterliche Untier, das sich seinen Blicken darbietet. Ein riesiger Kopf, so groß wie ein Apfel, mit zwei thalergroßen Bitteraugen blickt uns entgegen, aus dem vorn ein komplizierter Ap-

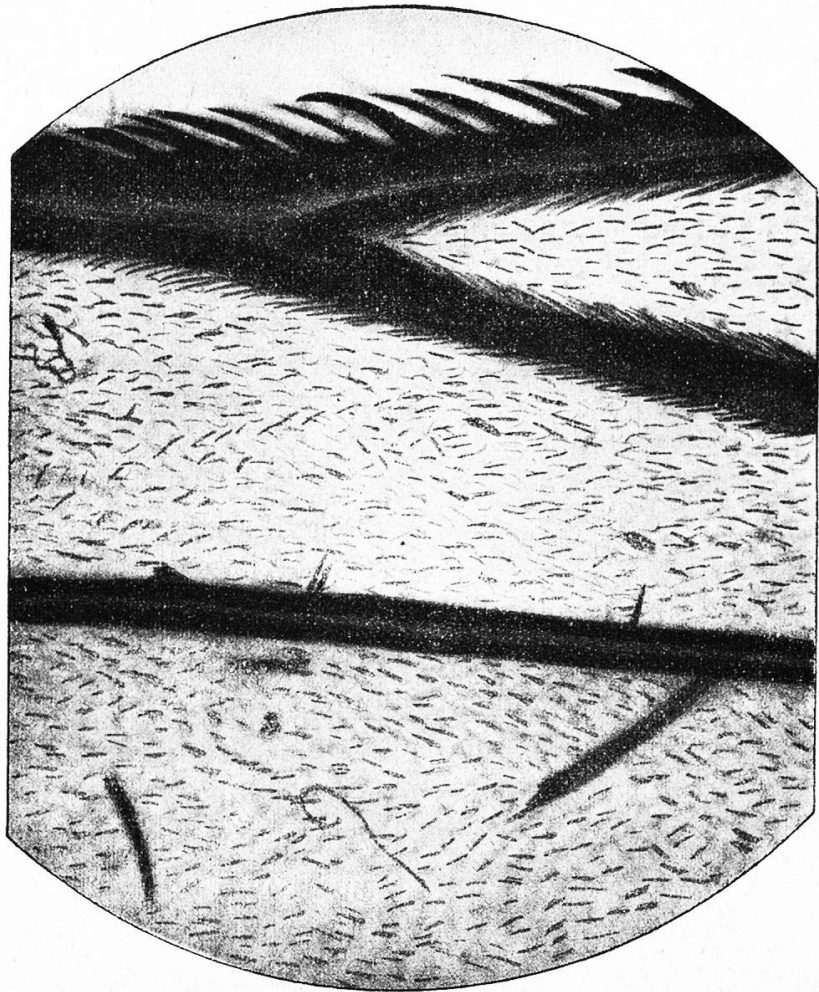


Rüssel der Fliege bei 1200facher Vergrößerung.

parat herausragt, mit dicken Borsten besetzt: der Rüssel mit Zunge und Fühler. Die Beine, mit dichten lanzenähnlichen Borsten besetzt, gleichen eher einer Kornähre als den uns aus dem Gasthausdiner wohlbekannten Fliegenbeinen, sie sind fingerdick unter dem Mikroskop, und dazu kommt noch, daß der Fuß dieser Beine mit zwei großen Krallen ausgerüstet ist.

Die Flügel, die uns immer als äußerst feine und subtile Blättchen erscheinen, stellen sich dar als mit fürchterlichen, baumzweigähnlichen Rippen durchsetzte Gewebe, die von unzähligen Haaren besetzt sind, zwischen denen dicke Staubpartikelchen liegen.

Wir haben von den verschiedenen Werkzeugen und Organen der Fliege einige unter dem Mikroskop photographiert, was durch eine geeignete Verbindung von Mikroskop und Kamera gut zu bewerkstelligen ist, und führen diese Aufnahme heute unseren Lesern im Bilde vor. Interessant ist da vor allem der Rüssel der Fliege, mit dem sie die Nahrung aufnimmt; der Teil, der in unserem Bilde zu unterst erscheint, ist die Saugfläche der Unterlippe, mit der wir die Fliege wie mit einem kleinen Hämmerchen auf die Speisen austupfen sehen. Das stachelähnliche Gebilde, das in der Mitte nach rechts herausragt, ist die Zunge, und die beiden kleinen borstenbesetzten Keulen rechts oben die Lippentaster der Fliege, mit denen sie die Nahrung befühlt. Das Auge der Fliege, dessen Hornhaut wir in bedeutender Vergrößerung bringen, erscheint im ersten Augenblick wie ein feines Drahtgeflecht, ein jeder dieser sechseckig begrenzten Flecke ist ein Auge für sich; allerdings entstehen auf der Netzhaut des Fliegenauges nicht ebenso viele einzelne Bilder von den gesehenen Gegenständen, denn da das Fliegenauge etwa 4000 solcher Facetten hat, so gäbe das ein wirres Durcheinander, hingegen entsteht auf der Netzhaut von dem gesehenen Gegenstand ein verkleinertes Bild, das sich — wie eine Mosaik-



Ein Teil vom Flügel der Stubenfliege.

figur — aus vielen einzelnen Teilen zusammensetzt. Der Fuß der Fliege trägt außer zwei Klauen zum Greifen noch zwei Lappchen, mit denen sich die Stubenfliege z. B. an glatten Gegenständen festhält. Von dem Flügel, der bei starker Vergrößerung natürlich riesig groß erscheint, bringen wir nur ein kleines Stückchen, das die dickborstige Randrippe und außerdem die vielen tausend Härchen zeigt, mit denen der Flügel besetzt ist; den Staub, der sich zwischen ihnen festsetzt, bürsten die Fliegen — wie wir täglich sehen — mit den behaarten Hinterbeinen ab.

Frühling.

Von A. Fischer, Mauren.

Es liegen auf allen Matten
Viel goldene Schlüsselein,
Die öffnen zur guten Stunde
Des Frühlings Juwelenschrein!

Wie funkeln die Edelsteine
Und Perlen in lichter Pracht!
Das sind die versunkenen Schätze
Aus: Tausend und eine Nacht!

Was mag auf smaragdenem Grunde
Noch Schönes verborgen sein? . . .
Nun mache dich reich, o Seele,
Denn alles, alles ist dein!

Am Strom.

Von Lina Imhoof, Marau.

Vorüber eilen,
Gleich Stromeswellen,
Nie träg verweilen
An heitern Stellen,
An seichten Quellen
Nie tändeln, träumen,
Vor stolzen Wällen
Nie zaghaft säumen.
Nie feig erbeben
Vor Truggewalten,
Nie ängstlich kleben
Am Rost'gen, Alten;

Doch mannhaft halten
Zum Lautern, Klaren,
Und treu verwalten
Den Schatz des Wahren.
Dann harmlos heiter
Und gottergeben
Stets rastlos weiter
Auf Hoffnungsschwingen,
Mit freudigem Ringen,
In meinen Gleisen —
O könnt' mein Leben
Ich so durchreisen!

